



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



23.05.2021

Predigt an Pfingstsonntag: Sprachenvielfalt und die Einheit der Menschen

Wir reisen in Gedanken mal für einen Moment 500 Jahre zurück. Wo kommen wir dann an? Im Mai 1521. Und jetzt reisen wir noch etwas nordostwärts Richtung Eisenach bis wir auf der Wartburg ankommen. Dort sitzt Martin Luther herum. Er hat ein Erlebnis hinter sich, das filmreif war, ein echter Krimi. Auf dem Heimweg von Worms hat man ihn überfallen und entführt. Das war besonders nervenaufreibend, weil er kurz zuvor für vogelfrei erklärt worden war. Und das heißt: Jeder darf ihn ungestraft verletzen oder sogar töten. Zum Glück hat ihn ein Freund entführen lassen und ihn zu seinem Schutz auf die Wartburg gebracht. Er ist also in Sicherheit, aber aus Gründen der Sicherheit darf er bald eben auch nicht raus. Luther ist wie in Quarantäne. Eine Quarantäne, von der man nicht weiß, wie lange sie dauern wird. Und einige von euch wissen ja, wie das ist in Quarantäne, wir alle kennen die Ausgangssperre. Anfangs hat es auch dem Martin vielleicht gut getan, dass er etwas zur Ruhe kommen konnte nach den aufregenden Tagen vor dem Kaiser und den Kurfürsten und seiner Standhaftigkeit „Ich widerrufe nicht. Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Aber so nach und nach ist eingeschlossen zu sein anstrengend. Wenn Quarantäne öde wird, vertreibt man sich die Zeit. Man macht Dinge, für die man sonst keine Zeit hatte.

Ihr kennt das vielleicht. Manche haben im letzten Jahr Dinge repariert, die man schon lange mal richten wollte. Andere haben sich an neuen Hobbies probiert. Oder man überlegt, was man Sinnvolles mit der freien Zeit anstellen kann, um anderen etwas Gutes zu tun.

Martin sitzt in seiner Stube und hat sich an ein Projekt gemacht. Das hielt er schon lange für überfällig. Es muss doch endlich eine Bibel geben, die nicht nur die Gelehrten lesen können, die lateinisch und griechisch und hebräisch können, sondern jeder, der lesen kann. Alle, für die die Sprache ein Hindernis war, Gottes Wort selbst entdecken zu können. Jetzt hat er dafür Zeit und deshalb hat er sich das zu seinem Quarantäne-Projekt gemacht. Er hat sich Bücher bringen lassen und schnauft schwer über einzelnen Worten. Er schlägt in Wörterbüchern nach und grübelt: „Wie sagt man das am besten auf deutsch? Und auf welchem deutsch? Es gibt ja in Deutschland völlig unterschiedliche Sprachen.“ Zum Beispiel das Wort „Töpfer“ heißt im oberdeutschen „Hafner“ (Topf= Hafen), in mitteldeutsch ist es der „Töpfer“ (Topf = Düppen) und in niederdeutsch der „Pötter“ (Topf = Pott). Oder was die einen als „Liebe“ bezeichnen, drücken andere mit dem Wort „minne“ aus. Was soll man da denn hinschreiben, wenn es jeder verstehen soll?

Es ist eine komplizierte und anstrengende Aufgabe für Martin und manchmal ist er richtig frustriert, weil er an einem einzelnen Wort Stunden herumgrübeln kann. **So viele Sprachen. Alle sind sie anders. So viele Missverständnisse**, so viel Fremdsprachenunterricht. **Warum mutet uns Gott das zu**, dass wir manchmal nichtmal mehr Bahnhof verstehen?

Als Martin Luther irgendwann das 1. Buch Mose übersetzt hat, kam er an der Geschichte vorbei, die auf diese Frage eine Erklärung liefert. Wir haben sie gerade gehört. Darin wird ja extra erläutert, dass das Wort „Babel“ die Bedeutung „verwirren“ beinhaltet. Die vielen Sprachen verwirren die Menschen. Sie bringen durcheinander. Und in der Geschichte bringen sie die Menschen vor allem davon ab, weiter diesen Turm zu bauen. Der bis an den Himmel reichen soll. Der Turm, durch den sich die Leute einen Namen machen wollten.

Ich bin der Meinung, dass die Geschichte nicht davon erzählt, dass Gott eingreift, um die Menschen zu strafen, sondern **um sie zu schützen**. Als Gott herunterkommt, um sich das Türmchen mal aus der Nähe anzusehen – übrigens, das ist

so ein Moment, der zeigt, dass Gott durchaus Humor hat: Er muss runterkommen, dass er den Turm, mit dem die Menschen sich einen Namen machen wollen, überhaupt richtig sehen zu können – jedenfalls entdeckt er da nicht eine Konkurrenz zu seiner Größe, sondern vor allem eine Gefahr für die Menschen selbst: Wenn die meinen, sie seien selbst so groß und bedeutend und mächtig wie Gott, dann sind wir wieder da, wo wir bei Adam und Eva schonmal waren. **Sein wollen wie Gott, das ist gefährlich für den Menschen und für seine Beziehung zu Gott ganz besonders.** Adam und Eva müssen zu ihrem Schutz das Paradies verlassen, die Leute in Babel dürfen merken, dass es mit ihrem bedeutenden Namen gar nicht so großartig ist, wenn man sich nicht mehr versteht oder austauschen kann.

Liebe Gemeinde, wenn der Mensch denkt, er kann selbst die Stelle von Gott einnehmen, wo er seiner eigenen Hybris erliegt, da ist es gut für ihn, wenn er gebremst wird. Und vielleicht auch verwirrt. Im Grunde werden die Turmbauer gezwungen, sich damit zu beschäftigen, wie sie miteinander klarkommen. Und dann eben nicht mehr, wie sie sich einen Namen machen, der aus ihrer Sicht göttlichen Status hat.

Und das ist heute noch genauso wichtig. Auch heute erliegen Menschen immer wieder dem eigenen Größenwahn, der irrigen Vorstellung, selbst so groß wie Gott zu sein und ihn nicht mehr zu brauchen. Ich denke daran, dass heutzutage schon als Mehrheitsmeinung verkauft wird, dass Menschen darüber entscheiden, wer zur Welt kommen darf und wer nicht. Oder dass Menschen ein Recht hätten zu entscheiden, wessen Leben wann endet. Das ist Hybris. Menschlicher Größenwahn, weil das Gottes Sache ist.

Oder ich denke daran, dass Menschen meinen, technisch alle Probleme der Welt alleine, ohne Gott lösen zu können. Das ist eine Täuschung.

Manche Menschen wollen sich auch heute einen Namen machen, der groß angesehen wird. Manche bauen dafür auch heute noch einen möglichst hohen Turm (bis 828m hat sich das ja mit dem Burj Kalifa schon gesteigert), andere veranstalten Paraden, wo ihnen tausende zujubeln. Wieder andere meinen, harte provokative Töne verhelfen einem zu einem großen Namen, oder hohen Umsatzzahlen und Titel wie „Exportweltmeister“, auf die man in der Welt neidisch schaut. Oder wie viele denken, dass Klicks für ein Video oder einen Post ihnen Bedeutung verleiht. Der große Name ist so verführerisch.

Zu Luthers Zeiten war die Kirche der Hybris erlegen, sie könnte darüber entscheiden, wer genug für das ewige Leben geleistet oder bezahlt hat und wer nicht. Die haben keinen Turm, aber eine riesige Kirche in Rom gebaut. Und dann schreibt ein Mönchlein 95 Thesen und versetzt Papst und Klerus und den Kaiser und die Kurfürsten und alle in eine nicht geringe Verwirrung. Das ist ungefähr so wie wenn ein kleines Virus eine hochtechnisierte Gesellschaft durcheinanderbringt. Das bringt sie noch nicht unbedingt zu Gott, aber doch hoffentlich raus aus Verblendung, dass man selbst alles im Griff hat.

Gott lässt Menschheit nicht ungehindert in die Selbstvergötterung laufen, das ist es, was wir entdecken, wenn wir annehmen, dass Gott die Menschen liebt – auch die Turmbauer von Babel und die Like-Sammler auf Instagram und alle anderen. Gott reagiert.

Die verschiedenen Sprachen sind aber zugleich mehr als eine Lektion, die Gott dem überheblichen Menschen erteilt hat. Sie sind Merkmale und Eigenarten, die Menschen prägen. Die verbinden und abgrenzen. Über die man sich definiert. **Sprachen sind zu einem ganz wesentlichen Teil von Identität geworden.** Oft drücken Worte oder die Art, wie man spricht, sogar etwas von dem aus, wie die Gruppe von Menschen ist, die diese Sprache teilt. Also wenn Italiener sich mit Finnen unterhalten oder Russen mit Australiern, ja dann hört man schon Lebensweisen aus den Sprachen heraus.

Allerdings können Sprachen auch ausgrenzen. Wenn ich nämlich nicht verstehe, was mein Gegenüber sagen will, weil ich seine Sprache nicht spreche. Dann trennt uns die so genannte „Sprachbarriere“. Ist Gott also schuld, dass Menschen sich nicht verstehen?

Wir feiern heute Pfingsten. In der Pfingstgeschichte spielen Sprachen auch eine Rolle. Wieder haben sie etwas mit Gottes Wirken zu tun, allerdings anders als beim Turmbau zu Babel. Es wird da ausgiebig aufgezählt, woher die Leute alle kamen und dass sie unterschiedlich gesprochen haben. Ein ganz undankbarer und fieser Text für Schriftleser im

Gottesdienst. (man muss sich gut überlegen, ob man sich an Pfingsten als Schriftleser bereiterklärt 😊) Ich hangel mich jetzt mal durch die ganzen schwer auszusprechenden Volksnamen. Achten sie mal darauf, was Gott mit der Vielfalt der Sprachen am Pfingstmorgen tut.

Apg 2,1-13 (BB):

2¹Als das Pfingstfest kam, waren wieder alle zusammen, die zu Jesus gehörten.²Plötzlich kam vom Himmel her ein Rauschen wie von einem starken Wind. Das Rauschen erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich aufhielten.³Dann erschien ihnen etwas wie züngelnde Flammen. Die verteilten sich und ließen sich auf jedem Einzelnen von ihnen nieder.⁴Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt. Sie begannen, in fremden Sprachen zu reden – ganz so, wie der Geist es ihnen eingab.

5¹In Jerusalem lebten auch fromme Juden aus aller Welt, die sich hier niedergelassen hatten.⁶Als das Rauschen einsetzte, strömten sie zusammen. Sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.⁷Erstaunt und verwundert sagten sie: »Sind das nicht alles Leute aus Galiläa, die hier reden?⁸Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört?⁹Wir kommen aus Persien, Medien und Elam. Wir stammen aus Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, aus Pontus und der Provinz Asia,¹⁰aus Phrygien und Pamphylien. Aus Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen, ja sogar aus Rom sind Besucher hier.¹¹Wir sind Juden von Geburt an, aber auch Fremde, die zum jüdischen Glauben übergetreten sind. Auch Kreter und Araber sind dabei. Wir alle hören diese Leute in unseren eigenen Sprachen erzählen, was Gott Großes getan hat.«¹²Erstaunt und ratlos sagte einer zum anderen: »Was hat das wohl zu bedeuten?«¹³Wieder andere spotteten: »Die haben zu viel süßen Wein getrunken!«

Viele Sprachen bringen die Leute mit als sie in das Haus kommen, wo der Heilige Geist weht und wirkt. Und was macht Gott mit den Sprachen? Er lässt sie bestehen.

Es ist nicht so, dass Gott an Pfingsten rückgängig macht, was die Turmbauer in Babel erlebt haben. Gott beseitigt nicht die ganzen Sprachen wieder und schafft eine Einheitssprache. **Er lässt jedem seine Sprache, aber er verbindet die unterschiedlichen Menschen, indem er sie alle, jeden in seiner Sprache, die Botschaft von Christus VERSTEHEN lässt.** Er nimmt nicht die Identität weg, er schafft nicht eine Einheit dadurch, dass er alles gleichmacht und dabei das, was Einzelne auszeichnet, raubt, sondern er schafft eine Einheit im Geist. Im Hören und Verstehen der Christuszeugnisse.

Es gibt in der heutigen Zeit Versuche, eine Einheit herzustellen oder zu erzwingen, indem man die Sprache für alle gleichmachen will. Wenn da eine ideologische Richtung meint, vorschreiben zu können, dass man Sternchen schreiben muss und Sprache so gebastelt ist, dass man sie gar nicht mehr richtig aussprechen kann, aber nur so als korrekt durchgeht, dann ist das für mich ein Missbrauch von Sprache. (Man ignoriert das grammatische Geschlecht von Sprache und unterstellt, dass man damit das biologische meinen würde.) Die Absicht dahinter ist ja, durch Vorgaben in der Sprache etwas allgemeingültig zu machen, das die Sprachentwickler gerne hätten. Man regelt, was gesagt werden darf und was nicht, und würde damit auch gerne regeln, was gedacht werden darf und was nicht, in der Meinung, dass damit manche Einstellungen einfach nicht mehr da seien. Wer dann aber nur ein falsches Wort sagt, dass da nicht reinpasst, dem kann es passieren, dass er von seinem Amt enthoben wird (nicht nur als DFB-Präsident) oder von Kanzeln verbannt wird (nicht nur in Bremen) oder dass man öffentlich so verächtlich gemacht wird, dass es ein Mensch kaum noch tragen kann. Und dabei ist es inzwischen schon egal wie es gemeint war. Es gibt teilweise gar kein Interesse mehr, verstehen zu wollen, was mit den Worten ausgedrückt werden sollte. Dabei sollte ein Sprachgebrauch zum nachdenken oder nachfragen animieren, auch zum diskutieren, aber nicht, um Menschen einfach abzuurteilen.

Wer Einheit herstellen will durch Gleichmachen, der grenzt das aus, was nicht dazu passt, und der muss zwangsläufig auch das zerstören, was einzigartig macht. Wer Sprache benutzt, um seine Interessen allen zu verordnen, der übt Zwang aus und Druck und setzt sie als Machtinstrument ein. Wenn ich an die Geschichte vom Turmbau in Babel denke, dann erkenne ich dort, wo es nur eine Sprache geben soll, die Gefahr der Hybris, der menschlichen Selbstüberschätzung.

Gott tut das, obwohl er es könnte und es die Verkündigung danach vereinfachen würde, nicht. Sein Geist verordnet nicht eine Einheitssprache. Er schenkt an Pfingsten eine Einheit, die weder Elamitern noch Pamphyliern noch sonst jemandem seine Sprache raubt, die nicht alle gleichmacht, sondern die jeden in dem erreicht, was ihn ausmacht. **Die**

Botschaft Gottes kann von jedem in seiner eigenen Sprache gehört werden. Da, worin er zu Hause ist. In den Worten, die ihm vertraut sind. Das ist etwas Besonderes an Pfingsten.

Ich finde, hier kann man sehen, dass Gott rücksichtsvoll mit den vielen verschiedenen Sprachen umgeht. Sie sind für ihn kein Hindernis, kein Problem. Sondern das Evangelium strahlt in jeder Sprache und hat vielleicht sogar in jeder Sprache einen anderen Glanz, einen anderen Klang. Das macht Pfingsten zu einem virtuosen, mehrsprachigen Konzert. Und gleichzeitig sind die Menschen verbunden im Hören auf das, was die Apostel verkündigen, im Verstehen durch den Heiligen Geist. Keine Sprachvereinheitlichung löst die Unterschiede zwischen Menschen, sondern der Geist Gottes verbindet Menschen, die völlig unterschiedlich sprechen, sich völlig unterschiedlich ausdrücken oder auch Glaube auf verschiedene Weisen leben. Was verbindet ist nicht die äußere Form, sondern die Botschaft vom Auferstandenen.

Ich wünsche mir von diesem Pfingstfest nicht, dass alle Menschen gleich seien. Ich wünsche mir, dass alle eins seien. Verbunden dadurch, dass sie hören und verstehen, was Jesus für sie getan hat und wer er für sie ist. Und wenn das in allen möglichen Sprachen passiert, ist das umso schöner. Das ist für mich etwas ganz Wertvolles am Evangelium, dass es überall auf der Welt, in jeder Sprache, jeder Kultur, jeder Zeit verstanden werden kann. Das macht das Evangelium zeitlos und so sind wir heute, wenn wir im Geist hinhören auch verbunden mit den Phrygiern und Kappadoziern und allen anderen, die damals in dem Haus hingehört haben. So eine Einheit schafft Gott. Über Sprachgrenzen und Zeitdistanzen hinweg.

Und auch heute ist es eine Würdigung der Sprachenvielfalt, wenn Gottes Botschaft Menschen dort anspricht, wo ihre Ohren es verstehen können.

Es gibt ja auch heute ganz verschiedene Sprachen. Manche Sprachen drücken aus, wo man zu Hause ist. Wenn sie schwäbisch sprechen kann man sie überall gleich verorten. Manche schwäbischen Ausdrücke allerdings weisen auch auf eine Generation hin: Es gibt Worte, die waren vor 2 Generationen noch üblich, aber junge Menschen verstehen sie heute selbst hier nicht mehr. („Soutrai“, „Lavabo“)

Jugendliche haben ihre eigene Sprache: Da werden random irgendwelche englischen Begriffe einfach eingeworfen, völlig unexpected. Da werden Dinge gespreadet, die crazy mindblowing sind. Da ist manches voll fail oder aber „instant karma“. Aber auch Eltern haben ihre Sprache. Wenn sie von MaxiCosi oder TripTrap reden komm ich noch mit, bei den Stoffis oder der Toniebox wird's für mich dann langsam schleierhaft. Wieder ganz anders spricht man in der akademischen Welt. In Hausarbeiten drückt man sich am besten präzise und mit reichlich Fremdworten aus, wenn man verstanden werden will. Fachsprache funktioniert auch so, dass man damit ganz spezifische Phänomene oder Geräte oder sowas beschreiben kann. Dann gibt es ideologische Sprachen und Wortschöpfungen wie der „Klimanotstand“, „Klimakatastrophe“ oder „Klimaleugner“. Auch alles, was die so genannte Gender-Ideologie sich einfallen lässt, ist eine eigene Sprache.

Und nicht zuletzt gibt es auch die so genannte „Sprache Kanaans“. Also die Sprache, die unter Christen verstanden wird, aber wo man sich mit dem Blick von außen schon auch manchmal ein wenig an den Kopf langem kann: Wenn jemand den Bruder dem Herrn hinlegt, dass der sich ihm auch übergibt und im Geist wandelt. Wenn man seine Herzensknie beugt und nach der Reinheit des Heiligtums lebt. Wenn man ein Bild bekommen hat oder in einem ein Wort groß geworden ist. Oder in letzter Zeit wird in christlichen Kreisen überall proklamiert, was das Zeug hält. Wer soll das denn verstehen? Es ist schon irgendwie witzig, find ich.

Mit diesem kleinen Rundblick in die verschiedenen Sprachen heutiger Zeit will ich nicht darüber spotten. Ich finde es toll, wenn Menschen sich unterschiedlich ausdrücken und das macht es auch authentisch. In jeder von diesen Sprachen kann der Geist Gottes das Evangelium verständlich werden lassen. Das ist Pfingsten. Gottes Botschaft kann auch heute in ganz unterschiedlichen Worten ausgedrückt werden und darum auch jedem hörbar begegnen. Es gibt nicht nur eine Sprache für die Verkündigung. Es gibt ein Ziel für die Verkündigung: Das Verstehen. Und wo Evangelium gehört und verstanden wird, da schafft der Geist Einheit.

Und gleichzeitig stehen wir durch die Vielfalt der Sprachen auch beim Verkündigen nicht in der Gefahr der Hybris. Dass wir meinen, es hängt an uns, dass Gottes Wort verstanden wird oder dass Menschen sich einig sind. Nicht unserer, sondern Gottes Name soll groß sein.

Wenn Martin Luther beim Übersetzen der Pfingstgeschichte immernoch die Frage im Kopf hatte: „Warum mutet uns Gott so viele verschiedene Sprachen zu?“, dann hat er dort eine Antwort bekommen: Dass ein Gottes Wort da erreicht, wo man lebt, worin man seine Identität hat.

Und so ringt sich Martin Luther in seiner Stube auf der Wartburg zu Worten durch, die damals seiner Meinung nach verstanden werden konnten. Sein Anliegen war, die biblischen Inhalte verstehbar zu machen. Witzigerweise hat er unabsichtlich genau damit zur Vereinheitlichung der deutschen Sprache beigetragen. Ohne die Lutherbibel wäre das Hochdeutsche nicht so, wie es heute ist. Doch das ist keine konstruierte Sprache, die Luther verordnet hätte. Es ist umgekehrt: Sein Anliegen war, dass die Botschaft Jesu verstanden wird, und weil sich das Evangelium im Leben der Menschen etabliert hat, ist es auch in gemeinsame sprachliche Ausdrücke eingeflossen. Aus der Einheit im Geist kann eine Annäherung auch in der Sprache entstehen. So ist Sprache lebendig, authentisch. Nicht andersrum. So werden Sprachbarrieren überwunden, mit Hilfe des Heiligen Geistes. Durch sein Wirken. Einheit im Geist.

Amen.